Liebe Anwesende,

Liebe Spandauer und Spandauerinnen,

wir stehen heute hier in der Spandauer Altstadt, um an die Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 zu erinnern.

Wenn wir an diese Nacht denken, haben viele wahrscheinlich Bilder von brennenden Synagogen, zerstörten Geschäften und jüdischen Menschen vor Augen, die verfolgt und angegriffen wurden. Doch das alles ist nicht nur irgendwo in Deutschland passiert. Es ist auch hier geschehen, in Spandau. An Orten, an denen wir heute ganz selbstverständlich vorbeilaufen.

Auch in Spandau wurden jüdische Menschen schon lange vor der Pogromnacht ausgegrenzt und verfolgt. Schon vorher hat die Spandauer SA ein Flugblatt veröffentlicht, auf dem rund 100 jüdische Gewerbetreibende namentlich genannt wurden. Ihre Namen wurden öffentlich gemacht und ihre Geschäfte gekennzeichnet. So konnten sie in der Pogromnacht gezielt angegriffen werden.

Daran wird deutlich, dass die Gewalt nicht einfach plötzlich entstanden ist. Sie hatte eine Vorgeschichte. Jüdische Menschen wurden über Jahre hinweg immer weiter ausgegrenzt, diskriminiert und ihrer Rechte beraubt.

Ein Beispiel, das mich persönlich besonders beschäftigt, ist die Geschichte von Frederic Zeller. Er war während der Pogromnacht gerade einmal 14 Jahre alt. Also ungefähr in dem Alter, in dem viele von uns heute sind.

In seinen Aufzeichnungen beschreibt er, wie er gemeinsam mit seiner Mutter die Zerstörung jüdischer Geschäfte beobachtete. Er berichtet auch davon, wie Nachbarn einfach zusahen oder teilweise sogar versuchten, die Geschäfte zu plündern.

Besonders erschrocken habe ich mich vor seiner Schilderung der brennenden Synagoge. Die Feuerwehr kam zwar, löschte das Feuer aber nicht. Sie achtete lediglich darauf, dass die Flammen nicht auf die umliegenden Gebäude übergriffen.

Frederic Zeller versuchte später sogar, bei den Aufräumarbeiten zu helfen und Glasscherben aus den zerstörten Geschäften zu beseitigen. Doch dabei wurde er selbst angegriffen. In seinen Erinnerungen schreibt er:

„Ich bückte mich, um ein paar große Glasscherben aufzuheben, und jemand trat mir in den Rücken, sodass ich in den Scherbenhaufen fiel."

Alleine beim Lesen dieses Satzes bekomme ich Gänsehaut. Ein Junge, gerade einmal 14 Jahre alt, versucht zu helfen und wird dafür selbst zum Opfer von Gewalt.

Ich finde, gerade durch seine Geschichte wird deutlich, dass die Pogromnacht nicht einfach nur ein Ereignis aus dem Geschichtsbuch ist. Hinter all dem standen Menschen, die genauso alt waren wie wir, Familien hatten, Freunde und ganz normale Zukunftspläne. Doch von einem Tag auf den anderen wurde ihnen immer mehr genommen.

Ich glaube, gerade in der heutigen Zeit ist es wichtig, sich nochmal ins Gedächtnis zu rufen, warum man unbedingt an die damaligen Geschehnisse erinnern muss. Denn auch wenn wir heute in einer anderen Gesellschaft leben, gibt es immer noch Antisemitismus, Rassismus und Ausgrenzung. Unsere Gesellschaft wirkt an vielen Stellen gespalten, und Hass und Vorurteile begegnen uns auch heute noch, zum Beispiel im Internet oder im Alltag.

Wir sollten aus der Geschichte lernen, denn die Ausgrenzung jüdischer Menschen begann damals nicht erst mit den brennenden Synagogen oder den zerstörten Geschäften. Sie begann viel früher, mit Vorurteilen, Beleidigungen und Menschen, die weggeschaut haben.

Und ich finde, genau da liegt auch unsere Verantwortung heute.

Wir können etwas dafür tun, dass sich solche Entwicklungen nicht wiederholen. Wir können widersprechen, wenn jemand diskriminiert wird. Wir können uns gegen Antisemitismus und Rassismus einsetzen und dafür sorgen, dass Menschen nicht einfach ausgegrenzt werden.

Und dafür muss man nicht unbedingt etwas Großes oder Besonderes tun. Manchmal reicht es schon, nicht wegzuschauen und seine eigene Stimme zu benutzen, auch wenn es leichter wäre, solche Dinge zu ignorieren.

Gerade wir jungen Menschen sollten uns meiner Meinung nach mit dieser Geschichte beschäftigen. Denn wir sind die Generation, die die Erinnerungen weitertragen muss, wenn immer weniger Zeitzeugen selbst davon erzählen können.

Wenn wir heute durch die Altstadt gehen, sehen wir vielleicht nur die Straßen und Gebäude. Aber wir sollten uns bewusst machen, was hier einmal passiert ist und welche Menschen hier gelebt haben.

Frederic Zeller hat seine Erlebnisse aufgeschrieben. Dadurch können wir heute noch erfahren, was er als Jugendlicher durchmachen musste. Und jetzt liegt es an uns, dafür zu sorgen, dass seine Geschichte und die Geschichten der vielen anderen Menschen nicht verloren gehen.

Denn Erinnern bedeutet für mich nicht nur, zurückzuschauen und darüber zu sprechen, was früher passiert ist. Es bedeutet auch, aus der Vergangenheit etwas für die Gegenwart mitzunehmen und sich für eine bessere Zukunft einzusetzen.

Lassen Sie uns deshalb nicht nur heute erinnern, sondern auch morgen aufmerksam bleiben, Haltung zeigen und uns gegen Ausgrenzung und Menschenfeindlichkeit einsetzen.

Damit die Menschen, an die wir heute erinnern, wirklich unvergessen bleiben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit